

Adelaide d 7ten August 1840

Sr Hochehrwürden
Herrn Pastor Wermelskirch!

Theuerster Herr Pastor!

Wenn Sie sich in einem früheren Briefe über meine Nachlässigkeit im Schreiben (beiläufig lassen Sie mich hier auch gleich bemerken, daß jener Ihre Klage enthaltende Brief nie an uns gelangt ist und daß ich nur aus dem Widerruf auf die Klage selbst habe schließen können) beklagen, so fürchte ich, Ihnen in dem langen Zeitraum, der seit meinem letzten Briefe an Sie verflossen, weit größere und gerechtere Veranlassung zu einer wiederholten Klage der Art gegeben zu haben. Aber gleich wie damals werden Sie, hoffe ich, auch jetzt wieder mit mir versöhnt werden, wenn Sie im Vorsatz dieses Briefes lesen werden, daß ich zu der Zeit, als ich zum letzten Mal an die Gesellschaft schrieb, (den 23. März d. J.) noch die eitele und kindische Hoffnung hegte, Ihnen wie allen andren meiner Freunde, meinen Kummer, meine Schmach, mein Unglück verschweigen zu können. Sie wissen aus meinem letzten Briefe an Sie, daß ich damals die Aussicht zu meinem beneidenswerthen Glück, zu dem größten irdischen Geschenk der gnädigen Vorsehung hatte, nämlich für die Zukunft ein Mal eine gute, fromme, in aller Hinsicht liebenswürdige Gattin zu besitzen. Jetzt habe ich Ihnen mitzutheilen, daß eben dieselbe Person seit dem 8ten des vorh. M. Herrn Schlinkes Frau ist. Genug wäre es vielleicht für Sie, so viel zu wissen, und ich selbst wünschte nichts mehr zu wissen, allein da ich in meinem vorigen Schreiben ziemlich ausführlich diese Sache erwähnt habe, so will ich Ihnen auch neu melden, wie diese traurige Veränderung herbei geführt wurde. Pastor Kavel's Beschluss, Bertha Teuslers Verhältniß zu Schlinke nach Dresden zu berichten und seine Warnung an die letztere, sich vor einer Verbindung mit mir zu hüten, bis er eine Antwort von der Gesellschaft erhalten, endigte zuletzt in der Einräumung seiner Seits, daß er unsere Instruction nicht gekannt und sich nach den Regeln anderer Missionsgesellschaften zu sehr gerichtet hätte, auf beiden Seiten aber trat Kälte und Mißtrauen ein.

Das Verhältniß dauerte bis es ihm ein Mal einfiel, seine ganze Gemeinde aus höchsteigener Machtvollkommenheit unter ein vierwöchentliches Interdikt zu stellen und nach Ablauf desselben diese glorreiche That mit einer öffentlichen Beichte zu krönen, indem die Männer gebotsweise ihre Sünden offenbarten und er die Beichten der Frauen und Jungfrauen, die er sich vorher aufgeschrieben, öffentlich ablas. Unter den letzteren war auch natürlich meine damalige Braut, welche gestanden hatte, daß sie gegen Hr. Schlinke gefehlt; aber hiermit noch nicht zufrieden, hatte er sie auch noch angewiesen, Schlinke privatim Abbitte zu thun.

Wie ich diese ganze Procedur von meiner Braut erfuhr, drückte ich gleich mein Mißfallen, wenigstens über die befohlene öffentliche Beichte aus, wenig ahnend, daß ich mich dadurch selbst meiner Hoffnung berauben würde. Aber Bertha's Vater, der unser Gespräch und meine Mißbilligung der öffentlichen Beichte ohne mein Wissen mit angehört, hatte in seinem heiligen Eifer seiner Tochter die Vorstellung gemacht, daß ihm mein Verhältnis zu Pastor Kavel längst unangenehm gewesen, daß meine Grundsätze mit der Gemeinde nicht stimmten und daß er für ihre Seele und Seeligkeit zitterte, wenn ich ihr Mann würde und sie von der Gemeinde weit entfernt lebte. Sie können sich leicht meinen Schrecken denken, wie ich dies erfuhr und bei Bertha eine Übereinstimmung mit ihres Vaters Rathe wahrnahm.

Ich stellte dem letzteren vor, wie wenig er mich ein solches Verfahren habe erwarten lassen und wie lieblos es gegen mich sei; aber er blieb dabei, daß ich mit dem Pastor doch nicht übereinstimme und also ein Irrthum sein müsse, er habe sich viele Mühe gegeben um seine Tochter, die freilich nur seine Stieftochter sei, aus Deutschland mitzubekommen und er könne es nicht verantworten, wenn sie nun durch seine Schuld verloren ginge. Ich versprach, mich mit Pastor Kavel, soweit ich persönlich betheiligt sei, zu versöhnen, allein sie sollten nicht verlangen, daß ich alle seine Ansichten billigen müßte. Ich ging also zu ihm und wir schieden mit Gebet von einander, obwohl nicht einig über alles, was vorgefallen war; meine Braut fand sich wieder zu mir und alles schien wieder im alten Gleise zu sein. Aber kaum waren 14 Tage verflossen, als Bertha wieder über Unruhe und Ungewißheit klagte.

Ich schrieb nun an Pastor Kavel in Hahndorf, der mir glatt heraus sagte, ich hätte mir den Verlust meiner Braut selbst zuzuschreiben, indem ich nicht die Selbst- und Weltverleugnung, den bußfertigen und gottseligen Sinn nebst andrer Eigenschaften eines Dieners Gottes zu Tage gelegt, da sie von mir mit Recht erwartet hätte. Ich habe zum Beispiel nie mit ihr gebetet und sei nie, in der letzten Zeit nämlich, in die Klemziger Kirche gekommen. Dies letztere war der Fall und noch jetzt mache ich mir drüber keine Vorwürfe, weil mir das eine sonderbare Anforderung an einen Bräutigam zu sein scheint, privatim mit seiner Braut in ihres Vaters Hause zu beten, und weil ich die wenige Zeit, die wir uns sahen, mit ihr verbringen wollte; auch weil mir Pastor Kavels Kirche und kirchliches Treiben nicht wenig zuwider war. Pastor Kavel versprach in seinem Briefe aus Hahndorf zur Beilegung der Unruhe auf Seiten Bertha's zu thun, was in seinen Kräften stünde, allein hat er nichts thun können oder nicht thun wollen, genug der Erfolg war für mich nicht erwünscht.

Wochen und Monate lang ging die Sache so hin, daß der Vater immer meine Hoffnung rege erhielt, Bertha aber erklärte, sie hätte ihre Liebe zu mir verloren aus dem Grunde, weil ich nicht so viel Christenthum und Frömmigkeit besäße, wie sie von ihrem künftigen Gatten erwarte, bis ich am 3ten Juni einen Brief von ihr bekam, mit der Nachricht, daß aus unserer Verbindung nichts werden könne, weil wir in wichtigen Puncten nicht übereinstimmten (sie deutete auf Kavels Kirchenordnung und Kirchengesetz hin) und daß sie wieder mit Hr. Schlinke eine Verbindung anknüpft. Meine Überraschung war groß und mein Entschluß, die ganz Sache mit

allen angenehmen und unangenehmen Erinnerungen aus meinem Gemüthe zu verbannen, schnell, und ein Abschiedsbrief an Bertha machte meinerseits diese Geschichte voll Kabale, Scandale und voll bleibenden Grames für mich.

Aber für Pastor Kavel's Geschäftigkeit, die immer da am größten ist, wo man sie am wenigsten erwartet, öffnete sich jetzt ein neues Feld; früher, als Bertha Gewissensbedenken seiner Kirchenzucht und meiner Unfrömmigkeit halber vorwandte, unterstützte sie Niemand mehr als er, und sie aber im Lauf der Zeit durch ihre Freunde und Helfershelfer wieder mit ihrem frühern Liebhaber in Verbindung getreten, war, scheinbar wenigstens, Niemand mehr gegen sie. Nicht genug, daß er ihren Fall zum Gegenstand seiner hochweisen Gemeinde oder Ältestenrathes machte; zwei mal wies er sie auch mit ihrem Gesuche, getraut zu werden, ab und zuletzt kam er gar zu mir, um mich zu fragen, ob ich Einsprüche zu machen hätte, ob sie mir Abbitte thun solle und was dergleichen alberne Fragen mehr waren, von denen ich kaum mit mir eins werden konnte; ob er mich damit in meiner so schon hinreichend traurigen Lage hohnenden oder sich den Schein großer Unpartheilichkeit geben wollte. Ich gab ihm den Rath, die Brautleute ohne weiteres zu trauen, ihm jedoch zu bedenken gebend, wie Hr. Fiedlers Betragen, mit dessen Zustimmung ich Bertha einen Ring geschenkt und nach Dresden geschrieben, ich sei verliebt und der dann doch hinter meinem Rücken meine Braut abgeredet habe, zu beurtheilen sei? -

Wie weit Pastor Kavel's Tyrannei über seine Gemeinde gehe, muß Ihnen daraus hervorgehen, daß er nun Bertha in den Kirchenbann that, versteht sich nicht, weil sie an mir, einem Ketzer, nun recht gethan, sondern weil sie die Gemeinde belogen; wie er mir selber sagte, indem sie anfangs erklärt, sie hätte um des Gewissens und ihrer künftigen Seelengefahr willen ihre Verbindung mit mir aufgeben müssen, und es sich doch nun herausgestellt, daß sie einen andern mehr als mich liebe.

Dies war der tragische Verlauf meiner ersten und letzten Liebe, deren Schmerzen um so unerträglicher waren und sind, als man mir selbst den Ausgang derselben zuschrieb. Andere haben mir dagegen weiß machen wollen, daß ich entweder Bertha's Liebe nie besessen, oder wenn, daß sie der meinigen unwerth gewesen sei. Aber ich habe sie ein halbes Jahr lang genauer gekannt und weiß daher, daß solche Vorwürfe ungegründet sind, und daß vielmehr ihr jugendlich unerfahrene Trauer und folgsamer Sinn dem unaufhörlichen Drängen ihres Seelsorgers und Vaters nicht zu widerstehen vermochte, wozu vielleicht noch die Eitelkeit kam, ihren Bräutigam von ihren Freunden geehrt zu sehen.

Daß Pastor Kavel mich geradezu hat meines Glückes berauben wollen, will ich aber nicht sagen, aber daß er planmäßig darauf aus gegangen sei, mich auf alle Weise zu demüthigen, unbekümmert darum, ob meine Braut das Experiment werde aushalten oder nicht, das steht bei mir fest, und wird durch seine eigene Äußerung, die er beim Empfange meines Briefes an ihn, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe mittheilte, gethan, noch bestätigt, nämlich: der junge Mann scheint auch gewinnen zu wollen, aber da soll er denn doch erst sehen, mit wem er es zu thun hat.

Mit Herrn Fiedler war es eben so, er war im Begriff Pastor Kavels Schwager zu werden, hatte außerdem bei dem Empfange unsers Wechsels etwas Geld von mir geborgt, das ich wieder haben mußte, (aber bis jetzt noch nicht alles erhalten habe), dies zusammen gerechnet erweckte in ihm den Glauben, daß er einen Schwiegersohn besser entbehre, der mit seinem Schwager nicht harmoniere und ihn nur mahne. -

Sie, mein lieber Herr Pastor! kennen Hr. Pastor Kavel, daher könnte es vielleicht möglich sein, daß Sie meine Klage über ihn übertrieben finden. Auch ich bin anfangs sehr für ihn eingenommen gewesen und habe geglaubt, daß seinem zurückhaltenden peinlichen Wesen nur die reinste Gewissenhaftigkeit und innigste Frömmigkeit zum Grunde läge, daher habe ich manches entschuldigt und den läutersten Motiven zugeschrieben, was Br. Teichelmann längst als Herrschsucht an ihm tadelte. Aber die Erfahrung hat mich, der sich ihm mit ganzem Vertrauen und aller Offenheit hingab, mißtrauisch und sorgfältig gegen ihn gemacht, er hat mich fürchterlich getäuscht und auf seine Rechnung setzte ich meinen Verlust, meine Trauer. Ich weiß, daß es gottlos in in mir wäre, die Verlorene zurückzubegehren, und daß ihr Betragen unter andern Umständen und ohne den Einfluß Anderer in hohem Grade gemein gewesen wäre, aber das ist ein erbärmlicher Trost für mich und gibt mir meinen alten Standpunct, innere Zufriedenheit und Einheit, und einen unbefangenen, vertrauensvollen Blick in die Zukunft nicht wieder. Tiefere Ursache zur Erklärung des Vorgefallenen und zur Beruhigung meines Gemüthes kann ich auch keine andre als die finden, daß der Herr mich habe wollen züchtigen und wecken, und weil er mich hart und kalt fand, so griff er mich an der empfindlichsten Stelle an.

Diese Erklärung reicht freilich aus, aber ist, wie Sie einsehen werden, entsetzlich bitter und nur sehr allmählich erworben. O daß es mir nie eingefallen wäre, irgend welche, wenn auch nur bescheidene, Ansprüche an dieses Leben zu machen, dann wären meine einsamen Stunden frei von inneren Vorwürfen, von betrübenden Erinnerungen und herzlosen Betrachtungen, und alle die Dinge, welche mir sonst Freude machten, hätten jetzt nicht so unfreundliche Seiten. Ich muß und will nun nicht noch mit meinen Abgönnern sagen, Gottes Wille geschehe, vielleicht sage ich es mit größerem Recht, wenn auch mit weniger Freiwilligkeit des Herzens als jene, und welcher Christ oder Mensch sollte sich Gottes Willen nicht gern und blindlings unterwerfen wollen, wenn er ihm auch noch so schwer oder hart drückt? -

Doch vielleicht schon zu viel von dieser lästigen Sache, lassen Sie mich daher nur noch die Bitte hinzufügen: Denken Sie nicht zu sehr an die gemeinen Seiten derselben; werfen Sie keinen Stein auf Bertha und versagen Sie mir nicht alle Theilnahme. -

Nachrichten die Mission angehend meinem Berichte an die Gesellschaft vorbehalten, will ich hier nur noch das kirchliche Verhältniß zwischen uns und Pastor Kavel erwähnen, samt einigen sonstigen Vorfällen, die grade nicht für einen, wenn ich so sagen darf, entlichen Bericht geeignet sind, aber nichts desto weniger, Ihr Interesse in Anspruch nehmen, und zum Theil von praktischem Nutzen sein dürften. -

Sie wissen schon, wie ich glaube, daß Pastor Kavel mit seiner und unserer alten Londoner Wirthin, dem Fräulein Pennyfeather, eine Verbindung angeknüpft hatte. Auf seine Einladung kam sie etwa 14 Tage vor den jüngsten Ostern in Adelaide an, mit der Erwartung, ohne weiteres mit Kavel gleich verbunden zu werden, da sie seine Überzeugung vom heil. Abendmahl zu der ihrigen gemacht und also nach dem, was er ihr hatte glauben machen, mit ihm kirchlich eins war. Aber während seines Aufenthalts in Südastralien hatte Pastor Kavel eine neue Kirchenordnung entworfen und in seiner Gemeinde zur Gesetzeskraft erhoben, deren erster Artikel alle diejenigen von der Kirchengemeinschaft ausschließt, welche dieselbe zu unterschreiben Bedenken tragen; außerdem war unter der Hand mündlich fest gesetzt, daß kein Gemeinde[mit]glied eine Person heirathen dürfe, die nicht schon zur Gemeinde gehöre oder doch willig sei, sich in selbige aufnehmen zu lassen. Demnach konnte Pastor Kavel seine Braut nicht eher heirathen, als sie in die Kirchengemeinschaft aufgenommen war. Sie ward wirklich durch ihn vermacht sich diese Feierlichkeit gefallen zu lassen und die deshalb aufgesetzte Urkunde zu unterzeichnen, bis auf die Klausel darin, daß sie ihrem bisherigen Seelsorger in London seine Irrthümer vorstelle, und bis auf die Schlußworte: So wahr mir Gott helfe. Merkwürdiger Weise fügte es sich, daß Br. Teichelmann an dem Abend an welchem die Aufnahme der Pennyfeather statt finden sollte, nach Klemzig ginge. Diesem klagte sie nun natürlich ihre Bedenken und ihre Noth und durch Teichelmann's Einfluß geschah es, daß man mit der Aufnahme nicht so streng verfuhr. Dies war zwei Tage vor der beabsichtigten Hochzeit. Aber nachdem die Handlung geschehen und während der Nacht, wenn Pastor Kavel zu unbefangener Betrachtung gekommen, die Inconsequenz zwischen den gegen andre Gemeinde[mit]glieder geübten rigoristischen Grundsätzen, die er unter keiner Bedingung aufgeben wollte und zwischen dem glimpflichen Verfahren mit seiner Braut leuchtete ihm zu stark in die Augen, sein Gewissen erwachte und Reuethränen stürzten aus seinen Augen. Er schrieb also in der Nacht einen gewaltigen Brief an seine Braut, worin er seine durch ihre Aufnahme begangene Sünde bekundet und sie bat, ihre Hochzeit noch 14 Tage aufzuschieben, bis die ganze Gemeinde an einem eigends dazu bestimmten Tage Buße gethan. Der schon so lange Gequälten riss jetzt die Geduld, mit Kavels Briefe in der Hand kam sie des folgenden Morgens zu Teichelmann, ihm anzuzeigen, daß sie Kavels gegenwärtigen Zustand als einen Wink Gotte ansehe, der ihre Verbindung mit ihm nicht wolle. Zugleich schickte Pastor Kavel einen Brief an uns, worin er seine Einladung zur Hochzeit wiederrief und uns seinen bedauerlichen Gemüthszustand mittheilte. Auf sein Gesuch gingen wir noch denselben Abend zu ihm, erinnerten an seine Pflichten, gegen seine Braut übernommen, und an das überflüssig Harte der Anforderung, ihren früheren Seelsorger seiner Irrthümer zu zeihen. Sie suchten wir in ihrer Trostlosigkeit auzumuntern und zur Geduld zu ermahnen. Nach unserm Abschied hatten jene beiden ihre Angelegenheiten noch durchsprochen und waren zu dem Beschluß gekommen, sich, falls Bruder Teichelmann Zeit hätte, noch am folgenden Tage trauen zu lassen, wo nicht, für immer zu scheiden. Auf ein Haar wäre der Brief, welcher uns diesen Beschluß mittheilte, nicht mehr denselben Tag an uns gelangt, indem Bertha Teusler, die denselben überbringen sollte, Bruder Teichelmann nicht zu Hause fand und sie es

nicht über sich gewinnen konnte, zu mir zu kommen. Nach Sonnenuntergang gingen wir noch nach Klemzig, und zwischen 11 und 12 Uhr Abends wurde Pastor Kavel mit Miß Pennyfeather von Br. Teichelmann getraut. Während des Mahles wurde Hr Fiedler mit Kavels Tochter verlobt, trotz der hartnäckigen Einsprüche ihrer Mutter, und in aller Herzen und Augen lachten eine beneidenswerthe Freude. Nur ich hätte mögen in die Erde sinken, von unbezwinglichen Schmerzen; bertha, auf die ich noch immer hoffte, war Brautjungfer und nahm an allem was vorging, den sichtbarsten Antheil; nur ich war ihr fremd, nur ihr im Wege - welche Feder beschreibt diese Verlassenheit.

Pastor Kavels Verheirathung habe ich so umständlich beschrieben, weil sie nach meiner Meinung kirchliches und Freundes Interesse zugleich bei Ihnen erwecken wird. Seine Frau gehört übrigens nach wie vor zu den Independenten und besucht so oft als sie kann, Pred. Stow's Gottesdienst. Viele [Mit]Glieder von Kavels Gemeinde scheinen nicht sehr zufrieden zu sein, aber er kann sie leiten und mit der Zeit werden sie daran gewöhnt.

Am Mittwoch nach Pfingsten besuchten wird auf Pastor Kavels Einladung die Synode in Hahndorf. Die Gegenstände derselben waren Schuleinrichtungen, Ältestenordination, und Missionssachen. Das Benehmen der Synodemitglieder, oder doch der meisten desselben, war der Art, daß es mich lebhaft an die Ephesinische sogenannte Räubersynode erinnert, indem ein jeder schrie, wie die Leidenschaft ihn trieb und, wenn Sie den Ausdruck nicht misdeuten wollen, wie ihm der Schnabel gewachsen war; oft sprechen 3, 6, 12 Männer auf ein Mal. Damit ich aber nicht einseitig und ungerecht berichte, will ich auf der andren Seite nicht verschweigen, daß Pastor Kavel mit Gesang, Gottes Wort und Gebet begann, und während des ganzen Tages nebst einigen andren Kirchen[mit]gliedern, den christlichen Anstand keineswegs verletzte, allein auf das Ganze blickend kann ich nur sagen, daß ein ungebrochener leidenschaftlich rechthaberischer und aller Belehrung widerstrebenden Sinn die Oberhand hatte. -

Die Schulsachen betrafen die Schulzeit der Kinder, die Pflicht der Älteren, ihre Kinder zur Schule zu halten und besonders das Elsnersche Lehrbuch, welches Pastor Kavel nebst einigen andren gern beibehalten, der große Haufe aber abgeschafft wissen wollte. -

Bei der Ältestenordination handelt es sich gar nicht um die Zulässigkeit oder Zweckmäßigkeit derselben, sondern bloß noch um die erforderlichen Kenntnisse auf Seite der Ältesten. Weil kein Präsident und überhaupt keine Ordnung war, so kam man über diesen Gegenstand eben sowenig wie über alle anderen zu einem Beschluß, nicht scheinen viele sich dahin zu neigen, die Ansprüche an einen Ältesten milder zu stellen, als sie in der Kirchenordnung gestellt sind. -

Bei dem dritten und letzten Punkte, die Missionssache betreffend, wurden wir gefragt, ob wir eine Kirchenzucht billigten, und wenn nicht, was wir an der Kirchordnung

noch auszusetzen fänden. Ich erwiderte zuerst, etwa in folgenden Worten:

Daß wir allerdings nun auf die heil. Schrift gegründete und mit den Bekenntsschriften unserer Kirche verträgliche Kirchenzucht für möglich und nöthig erachteten;

- wir seien indeß der Meinung, daß Sie zu weit gingen, wenn sie ihre Kirchenordnung zu einer Bekenntnisschrift erheben, was dadurch geschähe, daß sie und diejenigen als [Mit]Glieder der Kirche betrachten könnten, welche die Kirchenordnung unterschrieben, nach Art. I;
- ferner daß sie sich eines Apostels Rechte und macht anmaßen durch den Dritten Grund des Kirchenbannes, auf welchem ein hartnäckiger Sünder dem Teufel übergeben werden soll;
- ist sie ferner einen unnöthigen Riß zwischen ihnen selbst und der luth. Kirche im Vaterlande verursachen, wenn sie jeden nicht ursprünglich zu ihrer Gemeinde gehörenden Lutheraner erst nach einer öffentlichen feierlichen Aufnahme für ihren Glaubensgenossen erkennen wollten, was zwar nicht in der Kirchenordnung vorgeschrieben sei, aber doch geübt werde, und daher billig hätte erwähnt werden sollen,
- und daß es nicht allein lieblos sondern auch hochmüthig wider die luth. Kirche im Vaterland, Dänemark, Schweden und andren Ländern also eine fremde und mit andren Kirchenpartheien auf gleicher Stufe stehenden zu betrachten.

Pastor Kavel erwiderte kurz folgendes:

- der I Art. der Kirchenordnung könne so erklärt werden, daß er nicht anstößig sei;
- der dritte Grund der Kirchenzucht sei nach 1 Cor. 5 gegründet, wo Paulus nicht ein apostol. Vorrecht, wie ich wollte, sondern eine vom Herrn Matth. 18 der ganzen Kirche für alle Zeit gegebene Gewalt geübt hätte;
- und endlich die luth. Kirche in Europa sei im Ganzen eine gefallenen, daher von Heiden, Juden, Katholiken und Reformierten nicht zu unterscheiden;
- die einzelnen wahren Glieder derselben aber würde eine Kirchenordnung wie die ihrige billigen und üben, wenn sie nur könnten.

Br Teichelmann griff darauf noch die Ältestenordination und Ältestengewalt als unlutherisch an, und ward aber nicht sehr stark widerlegt.

Manche sonst vorgekommenen Auswüchse der Gemeinde wurden nach unserer Seits gerügt und ihrer Seits theils entschuldigt, theils verteidigt, z. B. das Gesetz, daß Niemand außer der Gemeinde heirathen solle, ohne seine Mitgliedschaft bei der luth. Kirche zu erwirken. Den Vorwurf, daß sie uns beim Entwurf oder der ersten Einführung der Kirchenordnung nicht eingeladen, beantworteten sie mit der faden Ausflucht, sie hätten es vergessen. Im Ganzen schien den Ältesten an unserer Zustimmung zu liegen, indem sie sagten, was uns nun noch trenne, könne besser privatim in Klemzig gütlich ausgeglichen werden.

Es wurde auch über Pflicht der Gemeinden gesprochen, für die Ausbreitung des Evangeliums zu wirken, und dabei von Pastor Kavel geäußert, sie könnten jetzt weiter nichts thun, als beten und Beiträge sammeln, und falls sich [Mit]Glieder der Gemeinde zum Missionsberufe willig fänden, solche zu bilden und zu senden.

Als nun ein gewisser Engelhardt auftrat, äußernd er sei bereit, wenn die Gemeinde ihn senden wolle: so erwiederte Pastor Kavel, er habe aber keine Zeit, ihm den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Darauf antworteten die Klemziger Ältesten, sie hätten gedacht, die Missionare könnten dies am besten thun; daher wurde Br. Teichelmann die Frage vorgelegt, ob er Engelhardt zu sich nehmen und unterrichten wolle, wenn die Gemeinde ihn unterstütze? Er fand sich dazu bereit.

Im Laufe des Tages trat Krummnow mit der gewaltigen Anklage gegen die Gemeinde auf, daß sie keine wahre lutherische noch apostolische sei, gegründet auf folgende Behauptung. Zuerst hätte sie eine Kirche ohne Zaun mit von Deutschland gebracht, in der es Br. Teichelmann möglich gewesen sei, das heil. Abendmahl zu reichen; dann sei eine mit einem Zaun (nämlich der Kirchenordnung) errichtet; aber nun sei der Zaun niedergerissen, durch Pastor Kavels Trauung, von Br. Teichelmann vollzogen, und nun hätte man aber gar keine Kirche mehr. Wir und unsere Dresdener Gesellschaft seien wohl orthodox; aber nicht apostolisch und dgl. Viele traten gegen ihn auf mit der Behauptung, er dürfe gar nicht auf der Synode sein, weil er, der große anfängliche Betreiber der Kirchenordnung, sich der Anklage eines Mädchens wegen ungebührlichen Betragens gegen sie nicht stellen wolle. Krummnow meinte, er wolle einer Gemeinde nicht länger angehören, die von ihm verlange, sich mit einer Hure zu stellen (das Mädchen hat keinen schlechten Ruf) und ging aus der Versammlung. Ein oder einige Familienväter sollen auf seiner Seite sein, und überhaupt die Stimmung der Hahndorfer seit Kavels Heirath nicht mehr so sehr für ihn sein wie sonst. -

Am **3ten August** waren alle Geistlichen in der Colonie zum Gouverneur eingeladen um ihm Rathschläge und Andeutungen (suggestions) zu geben über die beste Weise den religiösen Unterricht des Volkes von Seiten der Regierung zu unterstützen. Er schlug vor, das unverkaufte Land, welches zu dem festgesetzten Preise von £ 1 für den engl. Morgen (acre) verkauft wird, zum Behufe [Zwecke] der Unterhaltung von Kirchen und Schulen aller Partheien [kirchlichen Denominatione] zu dem viel niedrigren Preise von 5 - 10 Shilling zu verkaufen, wobei es natürlich jeder Parthei freistehen solle, zu kaufen oder nicht zu kaufen. Dieser Vorschlag fand allgemeine Billigung mit Ausnahme von Stow, dem Independentprediger, und von Dremmond, dem Geistlichen der schottischen Seceders, welche meinten, daß jenes System zu Kirchendetentionen führen werde, welche ihre Parthei missbilligte, und wenn sie keinen Gebrauch von dem Anerbieten der Regierung machen könnte, so würde sie im Nachtheil gegen solche Partheien stehen, die keine Bedenken trügen, den Vorschlag der Regierung zu benutzen. Wie unerträglich, unduldsam, herrschsüchtig und unverbesserlich sind doch die leidigen Independentengrundsätze; welche schöne Gelegenheit für Missionsgesellschaften, falls der erwähnte Vorschlag

angenommen würde.

Der Gouverneur wird jetzt über diesen Punct nach England berichten, und es steht also noch dahin, was daraus werden wird; ich würde nicht rathen, diesen Gegenstand nicht aus den Augen zu verlieren und sobald als möglich sich die zugänglichen Nachrichten darüber aus England zu verschaffen. Der Gouverneur ehrt und erkennt uns über Erwarten an; über die Vorfälle am 25ten Mai d. J. verweise ich Sie auf die Zeitung von der Woche, und will nur hinzu setzen, daß er nach jenem Anlasse jedem von uns £ 25 zum Geschenk machte. Nicht allein wir, sondern auch die Gesellschaft ist unsrem treuen Herrn und seinen frommen Dienern viel Dank und Lob schuldig; möchten wir darinnen nicht lässig sein und möchten solche Beweise von Anerkennung bei Menschen und Gnade bei Gott die beabsichtigte Ermunterung und Anspannung aller Kräfte an uns wirke.

Nach dem Besuch beim Gouverneur besuchte uns Pastor Kavel, wo die Rede wieder auf die Kirchenangelegenheit kam und er endlich sagte, der erste Artikel der Kirchenordnung könne modifiziert werden, und wir möchten unsere Ansicht über Kirchzucht schriftlich ihm mittheilen, was auch, so der Herr Zeit und Vermögen verleiht, geschehen soll.

Sie werden sich vielleicht wundern zu erfahren, daß ich noch immer nicht in Encounter Bay bin. Die Ursache war und ist theils, daß mein Haus [dort] noch nicht ganz fertig ist, theils und hauptsächlich weil ich einsah, daß mein Aufenthalt in Adelaide noch keinesweges überflüssig war, da unsere Schule noch immer als im Werden betrachtet werden muß, der sonntägliche Gottesdienst fast gewiß, wenigstens vorläufig zerfallen wäre, wenn ich eher ging, und endlich die Herausgabe unserer "Outlines of a Grammar, Vocabulary and Phraseology of the Native language" mein Bleiben gebieterisch forderte. Dennoch wäre ich höchst wahrscheinlich schon einige Wochen dort, wenn nicht unerwartet und während mein Gemüth lebhaft mit Plänen über die Benutzung der 3 Sectionen Landes, die den Eingeb. in Enc. Bay gegeben sind, mit Anlegung einer Schule für die Kinder, u.s.w. beschäftigt war, der Gouverneur mir den Antrag gemacht, mich als Unterbeschützer der Eingeb. nach Port Lincoln zu senden, mit freier Wohnung und £ 50 jährl. Gehalt. Große Bedenken und Unruhen hat mir dies Anerbieten gemacht, nicht weil ich auch nur einen Augenblick jenes Amt als für einen Missionar unziemlich gehalten, sondern weil ich zwischen zwei Orten zu wählen hatte und nicht gewiß war, an welchen von beiden ich würde am gesegnetsten wirken können. Meine Annahme jenes Antrages wird, hoffe ich, keiner Rechtfertigung bei Ihnen oder den übrigen Brüdern bedürfen, wenigstens bin ich mir bewußt, daß keine eigener Vortheil oder Wünsche, sondern die reinste objective Betrachtung der Sache mich bestimmt haben. Fürwahr nicht gering ist für mich das Opfer, meines alten Freundes Meyer und seiner lieben Frau Gesellschaft zu entbehren und statt dessen in eine mir noch unbekannte unwirthbare und freudlose Gegend zu ziehen. Allein grade die Nachricht, daß die Station in Enc. Bay durch Br. Meyer könnte ersetzt werden, sammt dem dringenden Wunsche des Gouverneurs, dessen Freundschaft uns ebenso sehr die Klugheit als die Dankbarkeit zu kultivieren

heißt, sowie der Anerkennung, die unsere Mission in den Augen ihrer Gönner und Abgönner gewinnen dürfte, haben mich für das Anerbieten günstig gestimmt.

Der dringendste Beweggrund jedoch liegt in dem Zustand der Eingeb. in Port Lincoln selbst; die Nation ist ziemlich isoliert, daher sie wahrscheinlich nicht leicht außer unter solchen Umständen würde besetzt worden sein; zwischen den Weißen und Schwarzen herrscht laut Berichten kein sehr gutes Vernehmen, weshalb zu befürchten steht, daß die letzteren ohne die Gegenwart eines, der für sie sorgt, den Kürzeren ziehen würden, und endlich ist für ihre Seelen ein nicht geringerer Preis gezahlt als für die allen andern Sünder. Gegen die Annahme des genannten Antrags sprach bei mir ernstlichst Br. Meyer und ich in Gemeinschaft die Enc. Bay Sprache schneller sprechen erlernt habe, als er allein, zumal ich schon früher Gelegenheit hatte, um einige Kenntniß davon zu erwerben, dann, daß in der Höhe gegen Osten mehre[re] zahlreiche und kräftige Stämme angetroffen werden, zu denen Enc. Bay gleichsam die Thür bildet, und zuletzt die Vereinigung unserer beider Kräfte, die nicht allein für uns selbst, sondern noch mehr für unser Werk vortheilhaft gewesen sein würde.

Diese Gründe sind allerdings nicht gering, indeß von der Art, daß man sich auch anderweitig von ihnen leiten lassen könne. Die lutherische Kirche, dies war meine Betrachtung, hat junge und fähige Leute genug, um eine durch mich entstandene Lücke auszufüllen; mehr fehlt es ihr an materiellen Mitteln und ausgedehnten Verbindungen, wo man also die letzteren beiden findet, soll man sie nicht ohne Noth versäumen. Jetzt wissen Sie, wie ich gedacht, ehe ich gehandelt, lassen Sie mich künftig freundlichst wissen, wie Sie darüber urtheilen. Meine Freunde, unter ihnen auch Pastor Kavel, stimmen meiner Ansicht bei.

Die Ankunft unserer lieben Geschwister, die uns übrigens nicht weniger als unerwartet kam, vielmehr hatten wir sie schon seit 2 - 3 Monaten erwartet, machte uns, wie Sie begreifen werden, die innigste Freude. Wir rühmen und preisen den allmächtigen Herrn, der sie an Leib und Seele gesund hierher geführt hat. Die geistige Anregung und Ermunterung, welche uns durch ihre persönliche Gegenwart und ihre lebhaften Erzählungen von unsern lieben deutschen Freunden geworden ist, war uns sehr wohlthätig und wird, hoffe ich, mit Gottes Segen bleibend werden. Mit dem tiefsten Bedauern und herzlichstem Leidwesen müssen wir dagegen vernehmen, daß wir beide, Br. Teichmann und ich, durch unsere Nachricht von unserm früheren, gegenseitigen Verhältniß die Herzen unserer Brüder betrübt und wirr gemacht haben. Wir konnten uns solches freilich im Voraus denken, doch übertrifft der Brüder Schilderung meine gesagten Befürchtungen. Wohltuend und wieder Vertrauen einflößend wird es Ihnen daher jetzt sein, nicht nur von uns, sondern auch von der unpartheiisch beobachtenden neuen Brüdern zu hören, daß unser Verhältniß wenn auch nicht wie wir wünschten, doch besser ist, als Sie fürchten. Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß unser Vernehmen seit Monaten nicht schlechter gewesen ist, als es in Dresden war.

Die Brüder haben mir einen gedruckten und einen geschriebenen Brief von Herrn Angas mitgebracht, und ich freue mich, aus dem letzteren einen freundlichen und zutraulichen Ton zu vernehmen. Meinen ersten Brief, den ich an ihn schrieb, hat er, so höre ich, drucken lassen, dies thut mir leid, wegen zwei Irrthümern, die darin vorkommen, aber man muß eben hier denken, wie in manch andern und näher gehende Sachen, factum infectum fieri nequit [Geschehenes kann man nicht rückgängig machen]. -

Meinen herzlichen Dank für ihren lieben Brief, an den ich die Bitte [an]zu schließen mir erlaube. für die Zukunft gleiche Aufmerksamkeit zu zeigen. Sie scheinen eine Ahnung von meiner und Bruder Meyers Trennung gehabt zu haben, indem Sie von meiner Flöte sagen: wenn sie auch an Bruder Meyers keine Begleiterin hätte. Die Geldsachen der vergangenen Zeit scheinen auch mir noch sehr im Argen zu liegen, und es wird nöthig sein, diesem Gegenstand besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sobald wir aus unserer gegenwärtigen Unruhe sind. Die von Ihnen empfohlene Einrichtung, für die Zukunft einen gemeinschaftlichen Kassenführer zu wählen, ist bei der gegenwärtigen Vertheilung unumgänglich, und Br. Teichmann, weil er in Adelaide bleibt, dazu am geeignetsten.

Es wird Ihrerseits wünschenswerth, Briefe, Jahresberichte u.s.w. in mehreren Exemplaren zu senden, für jede Station eines. Bei der Vertheilung unserer Kräfte müssen Sie erwarten, daß wir Sie mit nächsten um Verstärkung ersuchen, namentlich für die Stämme am Murray und am See Alexandria, welche Gegend um so mehr bedacht werden sollte, als im umgekehrten Falle die Methodisten ihre Aufmerksamkeit darauf richten werden.

Ihren Gruß an Pastor Kavel werde ich ausrichten; durch die Fürstin Reus in Klemzig hat er die Nachricht über sie erhalten, daß Sie in in Sachsen nicht predigen dürften, und daß Sie der Fürstin nicht gefallen hätten. Es thut mir weh, zu bemerken, daß diese Nachricht ein geneigtes Ohr bei Kavel fand.

Die für uns bestimmte Kiste ist noch an Bord, wir werden darin viel Nachricht, da wir noch keinen einzigen Jahresbericht von der Gesellschaft erhalten haben, seit wir aus Deutschland sind.

Zum Schluß empfehle ich mich Ihrer brüderlichen Fürbitte mit ganz besonderer Gelegenheit. Mein mir bevorstehender Posten ist jedenfalls der schwierigste und der die meisten Versuchungen mit sich führt, dazu kömmt meinerseits eine Verstimmtheit und Ärgerlichkeit, die ich, obwohl ich sie kenne, nicht los werden kann, so daß ich vieler Gnade bedarf, wofern die mir wiederfahrne Demüthigung heilsame Folgen haben soll. Die treue Hand dessen, der uns berufen hat, und der uns noch hält, wenn wir weichen möchten, sei mit Ihnen und Ihrem geringen Mitbruder

C W Schürmann.

Meinen herzlichen Gruß an Ihre liebe Frau und alle sonstigen theilnehmenden Freunde.

Sr. Hohehrwürden, Herrn P. Wermelskirch